

Ungebremster Höhenflug der Volksverhetzer

Die SVP gewinnt seit Jahren mit ausländerfeindlichen Parolen Abstimmungen und Wahlen. Dieser nationalistischen Hetze scheint niemand etwas entgegengesetzt zu können. Was sind die Gründe hinter diesem anhaltenden Siegeszug?

„Ivan S., Vergewaltiger. Bald Schweizer?“ Mit dieser Frage warb die Schweizerische Volkspartei (SVP) auf ihren Plakaten im Abstimmungskampf um die umstrittene Initiative zur Ausschaffung krimineller AusländerInnen. Knapp 53% der Schweizer StimmbürgerInnen stimmten für die Initiative, die zur Folge hat, dass Menschen, welche in diesem Land leben, arbeiten und wohnen vor dem Gesetz schlechter behandelt werden als ihre Schweizer KollegInnen.

Die Hetze gegen AusländerInnen hat anscheinend einen neuen Höhepunkt erreicht. Diesen Eindruck bekommt man spätestens seit in der Schweiz per Volksabstimmung ein Minarett-Bauverbot in der Bundesverfassung festgeschrieben wurde (Ein Werk über die unveräusserlichen Bürgerrechte und -pflichten, welche das Fundament des Schweizer Staates darstellen sollte).

Rechtspopulistische Ideen und Parteien wie die SVP haben anscheinend Hochkonjunktur und das nicht erst seit der Weltwirtschaftskrise. Auch bildet die Schweiz mit dieser Entwicklung keineswegs eine Ausnahme, haben doch Parteien wie die VPÖ (Volkspartei) in Österreich, die PVV (mit Geert Wilders) in der Niederlande oder die Tea-Party-Bewegung in den USA in den letzten Jahren einen extremen Zulauf erreicht, dies nur um einige Beispiele zu nennen. Die Frage stellt sich nun, was ist die Ursache dieser doch beunruhigenden Entwicklung?

Das allmähliche Verebben des Nachkriegsbooms und das Einsetzen einer langfristigen wirtschaftlichen Stagnation in den 90er Jahren führte unaufhaltsam zu Angriffen auf die erkämpften Sozialwerke und Rechte der ArbeiterInnenklasse. Vor allem die gesellschaftlich Schwächsten, wie RentnerInnen, Behinderte und MigrantInnen hatten unter den Kürzungen zu leiden. Politisch wurde dies durch rechtspopulistische Propaganda gerechtfertigt: Warum auch sollte der hart arbeitende Bürger die Sozialschmarotzer und kriminellen AusländerInnen mittels Steuergeldern finanzieren? Dies wurde durch den tendenziell sinkenden Lebensstandard der unteren Mittelschicht noch verstärkt. Gezielt wurden die Ängste und Frustration dieser Menschen kanalisiert und gegen die Schwächsten der Gesellschaft gerichtet.

Es ist also durchaus kein Zufall, dass seit Jahren immer mehr reaktionäre Strömungen und Parteien Anklang in der Bevölkerung finden. Durch die Krise wurde dieses Phänomen sogar noch beschleunigt. So führten die teils begründeten teils geschürten Existenzängste zumindest teilweise zu konservativem (protektionistischem) und nationalistischem Gedankengut. Beispielsweise ist die rechtsbürgerliche SVP mittlerweile mit rund 29% die wählerstärkste Partei in diesem Land. Dies obwohl sie die härteste Verfechterin der Interessen der obersten Zehntausend ist. Sie predigt schrankenlose wirtschaftliche Ausbeutung durch die Unternehmerklasse, Steuersenkungen für Reiche, die Abschaffung des sozialen Sicherungssystems und die Reduzierung des Staates auf seine Infrastruktur, Militär und Polizei. Obwohl die vom Grosskapital finanzierte Partei also offensichtlich die Interessen der Reichen und Mächtigen vertritt, schafft es die SVP sich als Vertreter des „kleinen Mannes“ aufzuspielen und so grosse Teile des Mittelstandes als Wählerschaft zu gewinnen. Viele Linke verzweifeln geradezu ab diesem Widerspruch und hegen bisweilen Auswanderungsabsichten.

Erfolgsfaktoren der rechten Bewegung

Neben dem ultraliberalen Wirtschaftsprogramm, mit welchem sie der traditionellen Wirtschaftspartei der Schweiz, der Freisinnig-demokratischen Partei (FDP), schon lange den Rang abgelaufen hat, führen vor allem andere Faktoren zum Erfolg der SVP und anderen rechtspopulistischen Parteien.

Zentral sind die Beschwörung eines Heimatgefühls und die Schaffung einer künstlichen nationalen Einheit. Ureidgenössische Mythen wie die der Neutralität und der Schweiz als Hort der wahren Demokratie werden heraufbeschworen. Sinnbilder dieser gekünstelten Schweizer Identität sind beispielsweise der plakative Gebrauch von Schwingerfesten, Kuhglocken und vor allem der Schweizer Fahne.

In einer komplexen, globalisierten Welt und angesichts wirtschaftlicher Zukunftsängste wirkt diese Illusion einer „heilen Welt“ auf die Gemüter insbesondere der Landbevölkerung und des Kleinbürgertums.

Die wohl wichtigste Komponente des Erfolges von rechtsextremen Parteien ist die rassistische Hetze gegen AusländerInnen und die Fremdenfeindlichkeit. Sündenböcke für alles was schief läuft auf dieser Welt, sind Menschen ohne entsprechenden Pass. Nach dem Motto „Sie nehmen uns die Arbeit weg, drücken unsere Löhne, vergewaltigen unsere Frauen und verprügeln unsere Kinder“.

So wird der Bevölkerung des jeweiligen Landes vorgegaukelt, die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme seien die Schuld von MigrantInnen. Ideologisch wird dies nach wie vor mit der pseudowissenschaftlichen Herabsetzung von anderen Nationalitäten, Religionen und Kulturen gerechtfertigt.

Die Weltwoche, das inoffizielle SVP-Parteiblatt, z.B. titelte unlängst: „Xenophobie (Fremdenangst) ist vernünftig und hält gesund“. Darauf folgt ein Artikel, welcher seitenlang die alles andere als neue These durchleuchtet, dass wir „Fremde“ meiden, weil diese unser Immunsystem mit fremden Krankheitserregern infizieren könnten.

Ein weiterer Erfolgsfaktor von SVP und Konsorten ist die gespielte Wut gegen das Establishment. Je nach Lust und Laune sind das die „Classe Politique“, Hochschulprofessoren oder Staatsangestellte. Während der Wirtschaftskrise kamen aus populistischen Gründen sogar kurze Zeit die Banker in das Visier der SVP. Dabei gibt es in der Schweiz keine Partei, welche mehr im Filz von undurchsichtigen Wirtschaftsverbänden, Verwaltungsräten und Offiziersklubs fest hängt und somit mehr zum Establishment gehört.

Gepaart mit einem straff organisierten Parteiapparat und schier unermesslichen Geldquellen ergibt das eine erfolgreiche Kombination.

Nationalismus hat System

Die These, dass die herrschenden Ideen die Ideen der herrschenden Klasse sind, gehört zu der Grundeinsicht des wissenschaftlichen Sozialismus. Die Herrschaft des Bürgertums ist ein Faktum in den kapitalistischen Nationen und somit auch die Dominanz der nationalistischen Kultur. Es reicht nicht, den Nationalismus nur aus moralischen Gründen zu verurteilen. Um ihn zu verstehen, muss man auch die Systematik und die Gesetzmässigkeiten dahinter betrachten.

Die wichtigste Funktion des Rassismus ist die Spaltung der arbeitenden Klasse untereinander. Solange die Illusion aufrecht erhalten werden kann, dass der wahre Feind mein ausländischer Arbeits- oder Schulkollege ist, komme ich nicht auf die Idee, meine Wut und Frustration gegen den Chef zu richten, der mich ausbeutet.

Die Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln (Rohstoffe, Werkzeuge, Maschinen) stellt einen hemmenden Faktor für den weiteren menschlichen Fortschritt dar. Doch gibt es noch einen weiteren gern vergessenen hemmenden Faktor im Kapitalismus, der Nationalstaat. Zwar verliert der Nationalstaat in wirtschaftlichen Boomzeiten zunehmend an Bedeutung, was zu einem relativen „ökonomischen Internationalismus“, also zu einer Öffnung der nationalen Grenzen führt, doch bleibt er durch die immer noch bestehenden Interessengegensätze der einzelnen Länder bestehen. Ausserdem haben die im Kapitalismus notwendigen zyklischen Krisen den gegenteiligen Effekt. Die Staaten versuchen ihre Banken zu retten und die heimischen Unternehmen mit Konjunkturpaketen vor dem Bankrott zu bewahren. Folglich wachsen die Feindseligkeiten unter den einzelnen Ländern wieder. Protektionistischen Massnahmen (Schaffung von Wettbewerbsvorteilen für die heimische Wirtschaft) werden ergriffen, es kommt zum Handelskrieg. Die nationale Frage steht wieder auf der Tagesordnung. Die nationalen MachthaberInnen brauchen den Nationalismus um ihre Untergebenen für ihre Interessen zu mobilisieren und um zu verhindern, dass sich das Volk gegen sie richtet, schlimmstenfalls sogar international für ihre Interessen kämpft.

Das zeigt sich beispielsweise in der Polemik um das Lohndumping. Die Bürgerlichen beschuldigen niedrigqualifizierte MigrantInnen die Löhne zu drücken. Sind es nicht vielmehr die UnternehmerInnen, welche die Notsituation von NichtschweizerInnen ausnützen und im Beispiel der Schwarzarbeit illegalerweise sogar von deren Rechtlosigkeit profitieren, um die Lohnkosten zu senken?

Klasse gegen Klasse

Es bringt lediglich wenig, über den momentanen Erfolg von nationalistischen Bewegungen und deren Erfolge zu jammern und sich dagegen zu empören. Im internationalen Rahmen betrachtet kann man auch keineswegs von einem tendenziellen Rechtsrutsch sprechen, dass wäre eine völlig einseitige Sicht der Dinge. Vielmehr findet eine, durch die Krise verstärkte, Radikalisierung der Mittel- und Unterschicht statt. Die Gesellschaft polarisiert sich zunehmend.

Nichtsdestotrotz müssen wir die aktuellen rechtspopulistischen Tendenzen ernst nehmen. Ein grosser Teil des Erfolges von Parteien wie der SVP ist der Schwäche und dem Versagen der Linken anzulasten. Es stellt sich vielmehr die Frage, was dagegen unternommen werden kann. Der ideologischen Dominanz der NationalistInnen müssen wir unsere eigenen Ideen und Visionen entgegensetzen. Dem konstruierten Gefühl von Heimat müssen wir selber kollektive Erfahrungen und ein Gefühl von Geborgenheit, Sicherheit und Solidarität in unseren Parteistrukturen und unseren Organisationen entgegenhalten.

In den Teppichetagen der Multinationalen Konzerne sitzen KapitalistInnen aus aller Herren Länder in vollkommener Einstimmigkeit nebeneinander. In praktisch jedem Betrieb arbeiten Lohnabhängige der verschiedensten Nationalitäten miteinander. Es ist eigentlich offensichtlich, dass in allen wichtigen und tiefgründigen gesellschaftspolitischen Fragen die Seiten anhand von Klassenpositionen bezogen werden. Auf die Spaltung der ArbeiterInnenklasse antworten wir darum mit der Klassensolidarität und dem Internationalismus.

Daniel Flückiger, Gewerkschaftssekretär Unia Winterthur

Der Funke, Nr. 13, Februar 2011